

Ich bin der Dünfteler Schreier

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **30 (1904)**

Heft 26

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ich bin der Düsteler Schreier
Und wird's mir ganz schlecht dabei,
Dies ich in allen Blättern
Von Defraudiererei. —

Wir schimpfen so gern über Andre,
Seh'n eigne Gebrechen nicht,
Und merken es kaum wenn uns selber
Zuweilen der Hafer sticht.

Großhansentum und flottes Leben!
'S mach's Einer dem Anderen nach;
Zulezt kommt das Ende vom Liede:
Der Unausbleibliche Kraß!

Viel humanere Bomben.

Eine Bombe, zum Verstinken jede feindliche Armee,
Ist gelungen einem Finken zu erfinden! — hops, juhe!
Zwar, es wird ja längst getrieben, daß man gern die Nase schliefte,
Nämlich Allerlei geschrieben und die Wahrheit aufgespießt.
Mit dem Volke wird verfahren, daß es mehr als übel riecht,
Wie mit alten Ladenwaren, wenn's am lieben Geld gebricht.
Aber Bomben sind erfunden für Soldaten, Gott sei Dank,
Mittel gegen Tod und Wunden, Rettung bringender Gestank.
Wo die Bombe explodiere, ohne Pulver, ohne Schrot,
Streckt der Krieger alle Bier; ist kaput und doch nicht tot.
Denn, es fließen wüste Gase, eine ganz verfluchte Luft
In die Löcher von der Nase, was der schönsten Ohnmacht ruft.
Also werden Lahme Feinde leicht gefangen, helle Pracht,
Die verunkelte Gemeinde und der Sieger, Alles lacht.
Ja, wir hoffen und wir ahnen, daß Triumph dem Tapfern winkt,
Der mit Bomben, so humanen, seinen Gegner niederstinkt.



Untertänigste Redaktion!

Wenn schon der Duft der Rosen
und der soeben erblühten Rebe uns
in glücklich sommerliche Stimmung
versetzt, so verdrängt doch manchmal
eine Stimmung die andere. —
Dieses Mal war's eine, die ein
„Gesandter“ vom Klavier-Nordost
meines Nachbarn Jubel- und Jam-
merklagen vornahm, und die mir
die rosige im Nu weggesagt hatte.
Da soll Einer eine ruhige und plan-
volle Verdrängung dabei erwarten!
Aber auch abgesehen von den Ein-
gangs-Düften dieser Abhandlung
bringt uns der Sommer manche andere,
z. B. Düfte der rasenden Stinktonne,
die, obwohl anscheinend vom kaiser-
lichen „Reichsmetterer“ beweihräucht,
doch so wenig zu unserer Geruchs-
erbauung beitragen wird, als der Duft
eines dämlichen „Reformkleides“,
das vorhin die Funktionen einer Staub-
Straßenwalze vor mir her erfüllte.
Ich danke für die Reform, die ist wirklich
zum Reformiertwerden!

Inzwischen hat sich auch die Bundesversammlung für die Künstler
und Dichter begeistert, aber in einer Weise, die den nötigen Takt für die
Fabrikanten des hüpfenden Daktylus nicht ahnen läßt. — Zum Hüpfen
selbst wars für Jene nicht, und wenn auch unsere oberste Landesbehörde
es noch in zehn Bekanntmachungen befundet, daß nur das metrische System
in der Schweiz Gültigkeit besitze, so ist — klebt man viele unserer neuesten
Poeseien an Quirlenden und in Wochenblättern — doch ein einwandfreies
Metrum dabei selten zu entdecken! ...

Die Leute haben eben immer noch den — Fuß im Kopfe, daher
ihre Füße (ich meine die Versfüße) ohne Kopf gehen und sich dabei den
Teufel scheren um Aristoteles Poetik und Platens Schwungkraft! Wenn's
Bürger in den Fingerspitzen spürte, wie der Wiegegang einherfährt,
so sieht mans jetzt an den Turmspitzen, wie die Spähen an höchster
Stelle als Bananen die schöne, glänzende Kugel versauen! — Sie wollen
die Lerche nachahmen in ihrem hohen Fluge, wenn sie doch nur trachten,
ihre Abfälle recht hoch hinunter fallen zu lassen!

Mehr Hibuz kann man dem Gordon-Bennet-Rennen entgegen brin-
gen, wenn wirklich damit ein Wettrennen nach einem aufrichtigen und
guten deutsch-wälischen Einvernehmen in die Wege geleitet wurde. — Aber
nur nicht die ewigen, billigen und eben deshalb nichtsagenden Liebens-
würdigkeiten! —

In Nenenburg war man dieses Mal klüger als in Berlin. — Dort
wischte man das Frauenstimmrecht unter den Tisch, weil man wohl

ahnen mochte, dieses bedinge für uns Männer das Säugrecht, was aus
anatomischen Gründen doch nicht durchführbar gewesen wäre! ...

Am besten erging es noch dem Reusuli in Marocco. Wenn bei uns
Einer einen Drohbrieff schreibt, um Geld zu erpressen, so geht man wohl
an die bezeichnete Stelle, aber nicht der Bedrohte, sondern die Polizei,
auch nicht, um eine Summe zu deponieren, sondern den Bedroher mit zu-
nehmen. Aber das starke Frankreich gibt großmütig einem Straßen-
räuber etwa eine Drittelsmillion Franken, um dafür das Gelächter des
ganzen Universums zu hören. Verdrülleter wüß' ich's selber nicht zu treiben,
weshalb ich verbleibe Ihr sehr hochgeehrter

Trüllifer.

Ein neues Steuersystem.

Travo! Macht's nach! In der Volksversammlung in A hat der be-
kannnte Redner B. unter stürmischem Applaus dargetan, wie es
möglich sei, im Steuerwesen die allgemein gewünschte Entlastung der
unteren, mittleren und höheren Steuerklassen durchzuführen. Sein aus-
gezeichnetes System sieht gar keine Steuer vor. Wir stehen vor einer
epochemachenden, volkswirtschaftlichen Erfindung. In der Tat, keine öffent-
lichen Lasten mehr, das wäre mehr als wir je träumten. Herr B. tat
glänzend dar, wie es vollständig genüge, alle Jahre ein paar besonders
fette zu schlachten — natürlich nur biblisch, im finanziellen Sinne ge-
sprochen —, um daraus die hohen Ausgaben der Allgemeinheit zu decken.
Das Verfahren sei auch das denkbar kürzeste und empfehle sich schon des-
halb. Ein kurzsichtiger Esel meinte zwar, daß die anderen Fetten ein
solches Procedere nicht abwarten und vorher verzeihen würden, so daß
man bald den mittleren Steuerklassen ihr Vermögen einziehen müßte bis
schließlich nur noch Arme dabliesen und alles emwertet sei. Der Vor-
redner B. aber entgegnete ihm schlagend: „Das sei dummes Zeug.“ Die
Versammlung klatschte ihm jauchzend Beifall. Nach dieser guten, ja aus-
gezeichneten Argumentation ergriff der vorhin erwähnte Esel wieder das
Wort und sagte unter steigender Entrüstung: Man müsse nicht die Hühner
schlachten, welche die goldenen Eier legen. (Ungebuldiges Murren.) Das
Volk, welches so vorgehe, gleiche einem Lande, das früher viel an Trocken-
heit litt und daher einige künstliche, kleine Seen anlegte, damit Flüsse und
Bäche in Zeiten der Tröckne gleichwohl gespeien würden und die Kulturen
Wasser erhielten. Daraufhin hätte man, um Land zu gewinnen, die Seen
eingehen lassen und die Folge sei eine allgemeine Dürre. So würde es
auch uns gehen, wenn man jedes Kapital einziehen wollte, diese Reser-
voirs der Betriebsmittel, die hunderte von Industrien alimentieren und in
Zeiten der Krisis gleichwohl Verdienst geben und tausend Arme beschäf-
tigen. Macht es nur, so wird eine allgemeine wirtschaftliche Trockenheit
eintreten, bei welcher die Ärmsten am meisten leiden müssen. Mitbürger,
ihr seid im Begriffe, eine große Dummheit zu beschließen. Auf diese pro-
vokatorischen Worte hin ließen sich einige vernünftige Mannen nicht mehr
halten, sie ergriffen den kurzsichtigen Redner und warfen ihn zur Türe
hinaus.



Rägel: „Tag Chueri! Er machid neu-
men ä lei gverchberi Gattig hät, mer
mueß gäine, wämer i nu alueget; —
wenn er scho die ganz leichti Wuche im
Albisgüetli obe under eme Kume di-
wage-n-unnegläge wärid, er chönntid
nüd defekter drigseh und säb chöntider!“

Chueri: „Sinder fertig?“

Rägel: „Wie mirs erst ick dänn cho,
wänn de Zirkus da isch und 's eig-
nösslich Schügefest agah, — dänn
wärdider wieder permanent im Fe-
stbuel inne si!“

Chueri: „Quegid Rägel, wo dem verstoht 's Wybervolch nüt. Wetid
die müesse, was ä patriotischi Stimmig ist. Hender — ä so ä
Batterie Ghrewy und wänn d'Konstanzer ä so en förme
Marsch dazue ufmachet, daß 's chlöpst — das git ä nationali
Wigeisterig, daß mer ein mueß hebe, just —“

Rägel: „Säb glaudi, bim Hagel, aber nüd —“

Chueri: „I hä scho gseit, vu dene, wo die höchste Dzial Ghnobli und
Guggumere sind, cha mer lei Verständnis verlange für die
hehren und unwandelbaren, in den Sternen ge-
schriebenen Prinzipier vaterländischer Solidarität,
für —“

Rägel: „Stöndmer nu nüd na uf dä Stand ne zun eurer Festred. Ueber-
haupt mached, daß er mer vum Stand awäg chömid, es git ja en
Volksauflauf wie nüd gchid, wenn Ihr ä so plagierid.“

Chueri: „Ja nu. Säb chan i scho säge, wänn ich z' St. Gallen oben uf
Turbinen negoh und i ä so recht im Zug bi, gis en Lusch bivor
i fertig bin und säb gits.“

Rägel: „Wännner nüd vum Volkseikumitt am Bahnhof scho abgholt werdid!“